HILARY BOYD

Donnerstags im Park

GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Jeanie ist seit über dreißig Jahren treusorgende Ehefrau von George, fürsorgliche Mutter ihrer Tochter und seit Kurzem auch liebende Großmutter. Allein die Familienidylle trügt, denn George distanzierte sich bereits vor Jahren von Jeanie, ohne ihr je zu erklären, warum. Anfangs versuchte sie noch herauszubekommen, was passiert war. Hatte sie einen Fehler begangen? Hatte er sich in eine andere Frau verliebt? Doch George hüllt sich in Schweigen.

Jeden Donnerstag geht Jeanie mit ihrer Enkeltochter Ellie im nahegelegenen Park auf einen Spielplatz. Dort lernt sie eines Tages Ray kennen, der ebenfalls jeden Donnerstag mit seinem Enkel auf dem Spielplatz ist. Ray scheint alles zu haben, was George nicht hat: Er hört zu, spricht über seine Gefühle, ist aufgeschlossen – und sexy. Auf einmal fühlt sich Jeanie wieder lebendig und begehrenswert. Und sie muss sich eingestehen, dass sie sich Hals über Kopf in Ray verliebt hat. Aber sie weiß auch, dass sie mit dieser Liebe alles aufs Spiel setzt, was ihr ihr Leben lang lieb und teuer war …

Autorin

Hilary Boyd besuchte in ihrer Kindheit das berühmte Roedean-Internat in Brighton. Sie arbeitete als Krankenschwester, Paartherapeutin und zuletzt als Journalistin im Gesundheitsbereich. »Donnerstags im Park« ist ihr erster Roman.

Hilary Boyd

Donnerstags im Park

Roman

Aus dem Englischen
von Sonja Hauser

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2011
unter dem Titel »Thursdays in the Park«
bei Quercus, London.

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2012
Copyright © der Originalausgabe 2011
by Hilary Boyd
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv:
© Corbis/Yoshihisa Fujita/Motto Pet/amanaimages; FinePic
Redaktion: Irmgard Perkounigg
An · Herstellung: Str.
Satz: omnisatz GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-47657-2

www.goldmann-verlag.de

Für Tilda
– meine Inspiration und der Grund,
warum ich donnerstags im Park war.

1

»Du solltest nicht so viel trinken«, zischte George, als sie in der warmen Sommernacht auf menschenleeren Gehsteigen nach Hause gingen.

»Es waren bloß drei Gläser«, wehrte sich Jeanie. »Ich bin nicht betrunken.«

Jeanie schloss die Tür auf und betrat die Küche. Es war heiß, sehr heiß für halb elf abends. Sie warf Schlüssel und Handtasche auf den Tisch und öffnete die Terrassentür.

»Peinlich, wie schrill und laut du wirst«, fuhr George fort, als hätte sie nichts gesagt. »Als ob sich irgendjemand für Vitamintests interessieren würde. Wenn du nicht so betrunken gewesen wärst, hättest du gemerkt, dass der Mann sich tödlich gelangweilt hat.«

Jeanie sah ihren Mann schmerzlich berührt von seiner Gehässigkeit an. Er war den ganzen Abend über ungewöhnlich angespannt und bissig gewesen, schon vor ihrem Aufbruch zu Maria und Tony. Kaum hatten sie dort Kaffee getrunken, war George mit der Entschuldigung aufgesprungen, er müsse am folgenden Morgen früh zu einer Sitzung, die ihres Wissens gar nicht stattfand.

»Ich war nicht betrunken, George, und bin es auch jetzt nicht. Er hat mich nach den Tests gefragt«, erklärte sie.

George nahm die Schlüssel, die sie auf den Tisch geworfen hatte, und hängte sie an einen der Haken am Eingang. Über

jedem Haken befand sich ein von George beschriftetes Schildchen: George – H, Jeanie – H, George – A, Jeanie – A, Extra – H, Extra – A, für jeden die jeweiligen Haus- und Autoschlüssel.

»Lass uns draußen einen Schlummertrunk nehmen. Es ist zu warm zum Schlafen.« Sie musterte ihren Mann, um festzustellen, ob er ihr verziehen hatte, doch sein Blick hinter der dicken Hornbrille wirkte verkniffen.

»Er dachte sicher, du willst mit ihm flirten«, beharrte George.

»Gütiger Himmel.« Jeanie wurde rot, nicht weil sie ein schlechtes Gewissen gehabt hätte – sie hatte den schmächtigen Mann mit den gelben Zähnen nett, aber alles andere als attraktiv gefunden. Solche Auseinandersetzungen waren ihr zuwider. Jeanie, aufgewachsen in einem feuchten Pfarrhaus in Norfolk, hatte miterleben müssen, wie ihre Mutter die schroffen Anweisungen ihres Vaters ertrug, ohne jemals sein Recht darauf zu hinterfragen. Jeanie hatte stets in Angst vor ihm gelebt, sich jedoch immer gewünscht, ihre Mutter würde einmal aus der Haut fahren und sich gegen ihn wehren. Und sie hatte sich geschworen, sich selbst nie so etwas gefallen zu lassen. In dem sanften George hatte sie keinerlei Ähnlichkeit mit ihrem Vater erkannt.

George hob die Augenbrauen. »Du wirst rot.«

Sie holte tief Luft. »Komm, schenk uns einen Armagnac ein, und lass uns rausgehen zum Abkühlen.« Sie hasste sich für ihren einlenkenden Tonfall. »Du hast ihn doch mit eigenen Augen gesehen«, fügte sie hinzu und trat auf die Terrasse. Plötzlich war sie sehr müde.

»Ich glaube, ich gehe rauf«, sagte er, ohne sich von der Stelle zu bewegen. Unversehens schien er weit, weit weg zu sein und seine Verstimmung wegen der Party vergessen zu haben.

»George … Was ist los?« Bestürzt bemerkte sie eine ihr völlig unbekannte Verzweiflung in seinen braunen Augen. »George?«

Er machte den Mund auf, wandte sich dann jedoch abrupt ab.

»Ist heute irgendetwas vorgefallen?«

»Nein, nein, alles okay. Was sollte denn vorgefallen sein?« Seine Gesichtsmuskeln zuckten, als er zur Treppe ging. »Kommst du?«, murmelte er.

Im Schlafzimmer stand die Hitze trotz des geöffneten Schiebefensters. Als sie aufs Bett sank, wandte George sich ihr zu und ließ einen Finger über ihre Wange und ihren Mund gleiten, bevor er entschlossen ihren Körper zu streicheln begann. Eigentlich hatte sie keine Lust, aber seine Berührung duldete keine Gegenwehr. Das hatte nichts mit Liebe zu tun und auch nichts mit ihr; es hätte jede beliebige Person sein können. Jeanie wurde das merkwürdige Gefühl nicht los, dass sie gar nicht auf diesem heißen, feuchten Laken lagen. Es war eher eine mechanische, anonyme sexuelle Begegnung.

Dann löste George sich unvermittelt von ihr, richtete sich auf und lehnte sich an das Kopfteil des Betts, als wäre ein giftiger Skorpion übers Laken gekrabbelt.

Jeanie blinzelte ihn in der Dunkelheit an. »Was ist denn?«

Ihr Mann stand wortlos auf und schaltete die Nachttischlampe ein. Nackt, die Arme um den Körper geschlungen, sah er seine Frau an. Es kostete sie Mühe, nicht zurückzuweichen, so kalt und leer wirkten seine braunen Augen.

»Ich … kann … nicht.«

Sie streckte die Hand nach ihm aus, doch er hob abwehrend den Arm, obwohl sie sich nicht von ihrer Seite des Betts wegbewegt hatte. Mit der anderen Hand ergriff er seine marineblaue Pyjamahose und presste sie wie einen Schild gegen seinen Körper.

»Ich versteh nicht, George. Erklär mir, was los ist.« Jeanie setzte sich auf.

George stand eine ganze Weile schweigend da. »Ich …« Er

hörte sich an wie ein Ertrinkender, der sich gegen alle Rettungsversuche wehrt. »Ich kann das nicht mehr.«

»Was? George …«

Er nahm seine Brille vom Nachtkästchen und ging zur Tür.

Jeanie folgte ihm. »Wo willst du hin? George? Du kannst jetzt nicht einfach verschwinden. Hab ich irgendwas falsch gemacht? Bitte erklär's mir.«

George schüttelte sie ab, sah sie kaum an. »Ich schlafe im Gästezimmer.«

Ich kann das nicht mehr. Seine Worte ließen ihr keine Ruhe, als sie sich schockiert und verwirrt wieder in das zerwühlte Bett legte. Die zweiundzwanzig Jahre ihres gemeinsamen Lebens waren geordnet, man konnte sogar sagen, ein wenig langweilig, verlaufen. Sie stritten sich nie, solange Jeanie Georges augenscheinlich wohlwollendes Kontrollbedürfnis hinnahm. Doch an jenem Abend kam sie sich vor, als wäre sie unversehens auf einem aktiven Vulkan gelandet. Was war nur in ihren Mann gefahren?

Am folgenden Morgen tat George, als wäre nichts passiert. Als sie im Nachthemd die sonnendurchflutete Küche betrat, war er dabei, das Frühstücksgeschirr, das Marmeladenglas und die Butterdose mit dem Deckel in Kuhform auf den Tisch zu stellen wie immer.

»Was war denn das heute Nacht?«, fragte sie und setzte sich auf einen Stuhl am Küchentisch.

Er hob fragend den Blick von dem Edelstahlkessel, den er gerade mit Wasser füllte.

»Nichts. Ich war müde.«

»Das ist alles? Mehr hast du mir nicht zu sagen?«

Er runzelte die Stirn, den Kessel in der Hand. »Mach nicht wieder ein Drama draus, Jeanie. Ich hab im Moment im Büro ziemlich viel um die Ohren. Ich war müde.«

Er stellte den Kessel auf den Herd, schaltete ihn ein, strich die rote Krawatte über seinem makellos weißen Hemd glatt und schob sie in den Bund seiner grauen Nadelstreifenhose mit den scharlachroten Hosenträgern.

Jeanie fragte sich, ob sie sich alles nur eingebildet hatte. »George, du bist heute Nacht vor mir geflohen, als wäre ich ein Ungeheuer. Ich muss gar kein Drama aus der Situation machen.«

Als George hinter ihr um den Tisch herumging, um sie auf den Kopf zu küssen, stieg ihr der Duft des Rasierwassers in die Nase, das sie ihm zu Weihnachten geschenkt hatte. »Ich will nicht drüber reden.« Er öffnete den Kühlschrank. »Saft? Ich koche dir ein Ei.«

Danach war George nie wieder in ihr gemeinsames Bett zurückgekehrt. Jetzt, fast zehn Jahre später, lauschte Jeanie auf die festen Schritte ihres Mannes auf den Dielen des Zimmers über ihr. Es war halb sechs, spät für George. Sie verfolgte seinen üblichen Weg zur Toilette, hörte das Geräusch der Spülung, dann wieder seine Schritte im Schlafzimmer. Seine Gewohnheiten hatten sich in den zweiunddreißig Jahren ihrer Ehe nicht verändert, aber seit jener merkwürdigen Nacht war es ihr nicht mehr vergönnt gewesen, daran teilzuhaben. Und sie hatte nach wie vor keine Ahnung, warum das damals geschehen war. Anfangs hatte sie ihn fast täglich gedrängt, es ihr zu erklären. Falls er Angst hatte, im Bett zu versagen, ließ sich etwas dagegen tun. Und wenn sie etwas falsch gemacht hatte, brauchte er nur den Mund aufzumachen. *Komm zurück in unser Bett, George, bitte*. Sie hatte ihn angefleht, ihm gut zugeredet und sich selbst erniedrigt.

Der Zwischenfall hatte seinerzeit jedes Gespräch zwischen ihnen belastet, und George hatte schlichtweg jegliche Diskussion des Themas verweigert. Es gebe keinen Grund, es sei nicht ihre Schuld, und er würde, könne vielleicht nicht darüber spre-

chen. Am Ende war Jeanie der ständigen Spannung so müde geworden, dass sie aufgab, niemandem davon erzählte, nicht einmal ihrer besten Freundin Rita, weil sie sich irgendwie schämte. Trotz Georges gegenteiliger Beteuerungen warf sein Verhalten ihrer Ansicht nach ein schlechtes Licht auf ihre eigene sexuelle Attraktivität.

Da ihr Selbstbewusstsein nach jener Nacht schwer beschädigt war, unternahm Jeanie keinen Versuch mehr, ihn zu verführen. Nur ein einziges Mal, etwa ein Jahr später – beide hatten zu viel getrunken –, war er Jeanie in ihr Schlafzimmer gefolgt, und sie hatten einander voll bekleidet gestreichelt. Trotz des Alkohols hatte sie schon bald die gequälte Unentschlossenheit in den Liebkosungen ihres Mannes gespürt. Er hatte Abstand gehalten, selbst noch beim Küssen. Und urplötzlich war wieder das Gitter heruntergegangen. Er hatte sie weggeschoben, sich schweigend von ihrem Bett erhoben und das Zimmer verlassen.

Ihre Ehe hatte sich an die veränderten Gegebenheiten angepasst. Natürlich nicht sofort: Es war eher ein langsames, schmerzliches Schwinden der Gefühle gewesen, während Jeanies Wut über das Schweigen ihres Mannes – das sie mehr quälte als der Vorfall selbst – sich verkapselte. Ihre Kindheit war von Opfern geprägt gewesen – *Jesus ist für uns gestorben. Vergiss das nie, und sei dankbar. Amen*. So hatte das Lieblingsdankgebet ihres Vaters gelautet. Der zutiefst gläubige Reverend Dickenson hatte sein Leben auf harte, freudlose Pflichterfüllung gegründet und erwartete das Gleiche von seiner Familie, weshalb im Pfarrhaus stets stumme Angst vor seiner Unerbittlichkeit herrschte.

Kurze Zeit später hatte George den Laden für sie erworben, vielleicht aus dem verqueren Gefühl heraus, ihr einen Ausgleich bieten zu müssen. Sie hatte sich voller Energie und Begeisterung in die neue Aufgabe gestürzt und Erfolg damit. Der Bioladen Pomegranate befand sich auf halber Höhe des Highgate

Hill. Dort konnte man die üblichen Nahrungsergänzungs- und Kräutermittel kaufen und dazu Biogemüse, Käse, frische Säfte und Smoothies sowie köstliches Vollkornbrot und Feinkosterzeugnisse. Jeanie hatte sich einen festen Stamm von Kunden aufgebaut, die zum Teil beträchtliche Wege zu ihr zurücklegten, doch besonders im Sommer lockten ihre Sandwiches auch viel Laufkundschaft auf dem Weg zu einem Hampstead-Heath-Picknick an.

Offenbar war sie wieder eingeschlafen, denn nun hörte sie ein »Morgen«. George stellte die Tasse mit heißem Tee auf das Nachtkästchen. »Tolles Wetter heute.« Er zog die schweren Vorhänge zurück, so dass die Frühlingssonne hereinscheinen konnte, und lächelte Jeanie, die Hände in die Hüften gestemmt, an. Seine grauen Haare waren ordentlich gekämmt, und die Hornbrille saß wie immer ein wenig schief auf seiner Nase – das eine Ohr war wohl ein wenig höher als das andere, hatten sie Jahre zuvor festgestellt, obwohl man das nicht gleich sah –, was ihm einen verletzlichen Ausdruck verlieh.

»Was hast du heute vor?«

Sie gähnte. »Vorstellungsgespräch mit einem neuen Mädchen für den Laden. Jola traut sich die Entscheidung nach ihrem letzten Fehlgriff nicht mehr allein zu. Termin mit einem neuen Lieferanten von veganischen Fertigmahlzeiten; Überprüfung einer gebrauchten Kühleinheit – die am Fenster ist hinüber. Dann Ellie.« Sie lächelten beide bei dem Gedanken an ihre Enkelin. »Und du?«

George bewegte sich mit seinem schlaksigen Gang zur Tür. »Mein Kalender ist nicht so voll wie deiner, altes Mädchen. Golf heute Nachmittag. Drück die süße Kleine ganz fest von ihrem Opa.«

Trotz seines fröhlichen Tonfalls schwang wie immer, seit die

Versicherungsgesellschaft, für die er seit seiner Jugend tätig gewesen war, ihm fünf Jahre zuvor den vorzeitigen Ruhestand angeboten hatte, deutlich hörbar der Wunsch mit, beschäftigter zu wirken, als er tatsächlich war. Er hatte nur ein einziges Mal darüber gesprochen, einige Monate nach seinem Ausscheiden aus dem Beruf, und gestanden, er komme sich manchmal vor wie »das fünfte Rad am Wagen«. Das beeinflusste ihre Beziehung. Anfangs hatte sie fast noch ein schlechtes Gewissen gehabt, wenn sie jeden Tag mit ihrer üblichen Begeisterung zum Laden aufbrach und ihn seinen einsamen Golfrunden überließ. Wenigstens hatte er sein früheres Hobby, das Sammeln alter Uhren, wiederaufgenommen, die er auseinandernahm und reparierte. Im Haus wimmelte es davon: Überall tickte es, nicht unbedingt im gleichen Takt, als hätten die Regale und Kommoden ein Eigenleben. Lediglich in Jeanies Schlafzimmer herrschte Ruhe. Jeanie hatte das Gefühl, dass die Zwanghaftigkeit ihres Mannes, die früher Triebfeder seiner Karriere gewesen war, stärker und stärker wurde. Wie auch sein für sie unangenehmes Bedürfnis, sie zu kontrollieren.

2

Als Jeanie am Nachmittag in die Straße einbog, in der ihre Tochter Chanty wohnte, spürte sie, wie sie sich innerlich verkrampfte. Wenn Chanty da gewesen wäre, hätte es keine Probleme gegeben, denn in ihrer Gegenwart wussten Jeanie und ihr Schwiegersohn Alex sich zu benehmen. Doch Chanty war bei Channel 4; sie schien dort mehr Stunden als Redakteurin zu arbeiten, als der Tag hatte. In ihrer Abwesenheit kam es zwischen Jeanie und Alex immer zu sinnlosen Diskussionen.

Sie schob die geleerte grüne Recyclingtonne an ihren Platz, die die Müllmänner auf dem Gehweg hatten stehen lassen, und ging die Stufen zu dem viktorianischen Reihenhaus hinauf.

»Jean. Komm rein.« Ihr Schwiegersohn rang sich zur Begrüßung ein halbherziges Lächeln ab.

Riechen eigentlich alle Künstler?, fragte sich Jeanie und hielt den Atem an, als ihr der Geruch nach abgestandenem Schweiß von seinem farbverspritzten T-Shirt in die Nase stieg. Und bestimmt zum tausendsten Mal fragte sie sich außerdem: *Was findet Chanty nur an diesem Mann?* Er war sicher einmal ein hübscher Junge gewesen mit seinen großen blauen Augen und den pechschwarzen Locken. Doch er war ichbezogen und schaute immer ein wenig schmollend, als hätte die Welt ihre Versprechen ihm gegenüber nicht gehalten. Nun, mit fast vierzig, ließ seine Attraktivität allmählich nach, aber er verhielt sich nach wie vor, als sähe er so gut aus wie früher.

Alle Gedanken an ihren Schwiegersohn verflogen, als ihre zwei Jahre alte Enkelin lachend, mit leuchtenden braunen Augen und ausgestreckten Armen auf sie zugerannt kam: »Gin, Gin …«

Jeanie bückte sich, um Ellie hochzuheben, sie an sich zu drücken und den Duft ihrer reinen, weichen Haut einzuatmen. »Wie geht's, Alex?«

Alex zuckte mit den schmalen Schultern. »Auf Kinder aufzupassen war noch nie meine Leidenschaft.«

Jeanie ließ sich nicht provozieren; das konnte sie sich in Gegenwart von Ellie nicht erlauben. »Wann ist die Ausstellungseröffnung?«, erkundigte sie sich fröhlich. Das war nicht als Stichelei gedacht, doch sein süffisantes Lächeln sagte ihr, dass er es als solche interpretierte.

»Die habe ich verschoben.«

Jeanie nahm Ellies Mantel und Schuhe. »Schade.« Zu Ellie sagte sie: »Jetzt ziehen wir deinen Mantel an, und dann gehen wir in den Park die Enten füttern.«

»Es hat keinen Sinn, unter Druck zu produzieren. Der richtige Zeitpunkt kommt schon noch. Ich brauche Raum.« Er lehnte in einer Pose am Kaminsims im Wohnzimmer, als unterhielte er Gäste bei einer Abendeinladung. Der Raum war karg eingerichtet, der Holzboden mit einem hellen Sisalteppich bedeckt. Ansonsten befanden sich darin nur ein großes braunes Ledersofa, ein moderner fahlorangefarbener Conran-Sessel mit Holzlehnen, ein gepolsterter Stuhl und ein riesiger Flachbildfernseher. Dazu kamen bunte, meist abstrakte Gemälde sowie ein rechteckiger Spiegel über dem Kamin. Offenbar wollten Chanty und Alex, solange Ellie klein war, nichts aufstellen, was umgestoßen und beschädigt werden oder das Kind verletzen konnte.

Jeanie spürte Entrüstung in sich aufsteigen. Er braucht

»Raum«? Dieser arrogante, wieselgesichtige Faulpelz, der Chantys irregeleitete Liebe Tag für Tag ausnutzt, sich von ihr aushalten lässt, ohne einen einzigen Penny beizutragen, und sogar Ressentiments gegen seine eigene Tochter hegt, besitzt die Stirn, »Raum« zu fordern? Und das, obwohl alle seine bisherigen Werke abgekupferte abstrakte Scheiße sind?

»Ich bringe sie so gegen fünf zurück.« Jeanie versuchte zu lächeln, merkte aber, dass ihr die Verärgerung deutlich ins Gesicht geschrieben stand.

»Klar … Wann immer du möchtest … Bis später, Süße.« Alex beugte sich zu seiner Tochter hinunter, um sie auf die Stirn zu küssen, und mied dabei den Blickkontakt mit seiner Schwiegermutter.

Jeanie sang ihrer Enkelin ein Kinderlied vor, während sie den Hügel hinauf zum Park marschierten. Innerlich schalt sie sich für ihr unreifes Verhalten Alex gegenüber. Doch leider hatte sie seinerzeit miterleben müssen, wie Chanty, im achten Monat schwanger, auf dem Küchenboden ihrer Eltern zusammengebrochen war, die unfassbare Nachricht von Alex in der Hand:

Ich kann das nicht;
ich bin nicht bereit für die Vaterrolle, ich muss noch so viel erreichen.
Bitte vergib mir.
Ich liebe Dich, aber es war alles ein schrecklicher Fehler.
Alex X

Die Nachricht war nicht überstürzt verfasst worden, was die Sache Jeanies Ansicht nach verschlimmerte. Nein, sie stand mit schwarzen, verschnörkelten Buchstaben auf dickem, cremefarbenem Papier, wie eine Einladung zu einer Party.

Chanty war mit Blaulicht und Sirene in die Klinik eingeliefert worden, weil die Wehen eingesetzt hatten. Dieser Mann, den Jeanie nun mögen und akzeptieren – vielleicht sogar lieben – sollte, hatte durch seinen Egoismus das Leben seines eigenen Kindes wie auch das von Jeanies Tochter in Gefahr gebracht.

Ellie hatte zum Glück alles gut überstanden, achtundvierzig Stunden im Brutkasten verbracht, jedoch nie zerbrechlich gewirkt. Alex war das nicht zu verdanken.

»Noch mal … Noch mal, Gin«, rief Ellie. Also sang Jeanie das Lied ein zweites Mal und beobachtete voller Freude, wie Ellies blonde Locken fröhlich im Takt wippten.

Während es Chanty gelungen war, ihm zu verzeihen, und auch George – der sich zugegebenermaßen nicht allzu lange Gedanken über so etwas machte – es geschafft hatte, diese Episode zu verdrängen, konnte Jeanie das nicht. Jedes Mal, wenn sie ihn sah, erinnerte sie sich an das tränenüberströmte Gesicht ihrer Tochter in den Monaten, in denen sie sich abgemüht hatte, allein mit dem Baby zurechtzukommen, bis Alex endlich zu ihr zurückgekehrt war.

Der Spielplatz war abgesehen von einem etwa vierjährigen Jungen und seinem Vater leer, die lachend um das Karussell herumrannten.

»Schaukel … Schaukel … Komm.« Ellie lief, sobald sie aus ihrem Buggy heraus war, sofort zu dem Spielgerät. Jeanie wusste aus Erfahrung, dass sie dort Stunden zubringen konnte.

Heute faszinierten sie der Junge und sein Vater, deren Späße Ellie mit strahlendem Gesicht verfolgte, jedoch noch mehr als die Schaukel. Da ließ der Junge plötzlich den blau bemalten Griff los und rannte über den federnden Boden seinem Ball nach, wobei er direkt in die Schwingbahn von Ellie geriet. Jeanie hörte den Ruf »Dylan!« im selben Moment, als sie den Sitz der

Schaukel packte und ihre Enkelin zum Halten brachte, während der Junge an ihnen vorbeisauste, ohne zu ahnen, wie knapp er einer üblen Verletzung entgangen war.

»Dylan!« Jeanie sah das leichenblasse Gesicht des Mannes, der zu dem Jungen rannte und ihn erleichtert an sich drückte, bis dieser sich aus seinen Armen wand und zu seinem Ball zurückkehrte.

Obwohl der Mann von gedrungener Statur war, wirkten seine Bewegungen, als er sich aufrichtete, geschmeidig. Er strich sich über seine von grauen Strähnen durchzogenen, kurz geschorenen Haare.

»Danke«, sagte er. »Vielen, vielen Dank.«

Jeanie zuckte lächelnd mit den Achseln. »So was kann schon mal passieren.«

»Dylan darf so was aber nicht passieren.«

»Die Schaukel hat Ihren Sohn nicht erwischt«, versuchte sie, ihn zu beruhigen. Vermutlich kam er nicht sehr häufig auf den Spielplatz.

Der Mann sah sie einen Moment lang verständnislos an. »Ach so … Nein, das ist nicht mein Sohn, sondern mein Enkel. Dylan gehört meiner Tochter. Sie haben wahrscheinlich schon gemerkt, dass ich nicht so oft mit ihm unterwegs bin. Heute lässt sie mich erst zum vierten Mal mit ihm raus.« Er holte tief Luft. »Wenn die Schaukel ihn getroffen hätte, wäre es vermutlich das letzte Mal gewesen.«

»Runter … Runter, Gin«, forderte Ellie, die Dylans Ball interessierte. Jeanie hob sie von der Schaukel, und die Kleine gesellte sich schüchtern zu dem etwas älteren Jungen.

»Lass das kleine Mädchen auch mal mit deinem Ball spielen«, rief sein Großvater ihm zu, doch Dylan schenkte ihm keine Beachtung.

»Und wie alt ist Ihre Tochter?«

Jeanie musste lachen. »Eins zu null für Sie … Ellie ist meine Enkelin … Ein bisschen älter als zwei.«

Auch er begann zu lachen. »Das war keine Schmeichelei, wirklich nicht.«

Jeanie sah sich nach ihrer Enkelin um, die Dylan und seinem Ball hinterherjagte und laut kreischte, wenn er sie näher herankommen ließ.

»Schon komisch, die Sache mit den Enkeln«, bemerkte der Mann. »Ich hätte nicht gedacht, dass er mir so wichtig werden könnte.«

Dieses sehr persönliche Geständnis einer Fremden wie ihr gegenüber überraschte Jeanie.

»Ich weiß, was Sie meinen«, sagte sie. Auch bei ihr war es Liebe auf den ersten Blick gewesen mit Ellie. »Vielleicht liegt's daran, dass wir uns noch nicht alt fühlen«, erklärte sie.

Der Mann schmunzelte. »Das stimmt allerdings.«

»Sie ist wie eine Droge«, fuhr sie fort. »Wenn ich sie ein paar Tage lang nicht sehe, bekomme ich Entzugserscheinungen.« Sie hatte nie zu den Müttern gehört, die ihre Kinder drängten, sie endlich zur Großmutter zu machen. Anfangs hatte Jeanie sogar gefürchtet, dass ihr ausgefülltes Leben durcheinandergeraten würde.

Dylan kam zu seinem Großvater. »Opa, sie lässt mir keine Ruhe … Immer läuft sie mir vor die Füße, wenn ich den Ball wegkicken will.«

Der Mann zuckte mit den Achseln. »Sie ist noch klein, Dylan. Du musst Rücksicht auf sie nehmen.«

Der Junge runzelte die Stirn. Wie hübsch er war mit seiner goldenen Haut und den leuchtenden, wassergrünen Augen, dachte Jeanie.

»Spiel mit ihr«, riet der Mann ihm. »Dir bricht schon kein Zacken aus der Krone.«

Dylan stapfte davon, den Ball fest gegen die Brust gedrückt.

»Was für ein hübsches Kind.«

Der Mann nickte stolz. »Wie Ihre Enkelin.«

Er hatte recht. Ellie kam hauptsächlich nach ihrer blonden, entschlussfreudigen Mutter und hatte dazu Georges große braune Augen geerbt.

»Ich muss los.« Jeanie rief ihre Enkelin.

»Vielleicht sehen wir uns wieder«, meinte der Mann.

»Möglich.«

»Ich komme jeden Donnerstag mit Dylan hierher. Meine Tochter arbeitet, und die Babysitterin muss donnerstags immer zur Chemotherapie ins Krankenhaus – sie hatte Brustkrebs.«

»Ach … Ich hoffe, es geht ihr wieder gut«, murmelte Jeanie höflich.

»Es gibt mir Gelegenheit, Dylan zu sehen«, erklärte der Mann. »Tut mir leid, das klingt herzlos. Natürlich soll das nicht heißen, dass ich mich über ihren Brustkrebs freue …«

»Nein, nein.« Jeanie musste über seine Verlegenheit lachen. »Tja, dann …« Jeanie fing ihre Enkelin ein, um dem Mann weitere Peinlichkeiten zu ersparen.

3

Jeanie hob die Tomaten-Basilikum-Sauce unter die heißen Penne und gab alles in eine große blaue Tonschale. Es war still in der Küche; die Sonne beschien golden den Garten jenseits der Terrassentür. Dies war ihr Lieblingsraum, in dem sie die meiste Zeit verbrachten. Jeanie empfand das georgianische Haus als abweisend und trist, und obwohl die Zimmer hohe Decken hatten und gut geschnitten waren, wirkten sie düster. Aber die Küche ging nach Süden und war, seit sie die Terrassentüren hatten einbauen lassen, lichtdurchflutet. George hatte bei der Renovierung einen Aga-Herd gewollt, Jeanie jedoch auf einem modernen Gasofen von Bosch sowie freundlichen Terrakottafliesen bestanden, die das langweilige Linoleum ersetzten. Nun war die Küche hell und sauber; die Anrichte mit der Glasfront war blau gestrichen, die Farbe wurde an den Simsen und der Tür wieder aufgenommen.

George erschien Jeanie seit seiner Rückkehr vom Golfplatz ziemlich nachdenklich. Er saß schweigend am Küchentisch, ein Glas Rotwein in der Hand, und wippte leicht mit dem Fuß. Eine Ausgabe der Zeitschrift *Time* lag ungelesen vor ihm.

»Warum bist du so spät heimgekommen?«, fragte er.

Jetzt geht das wieder los, dachte Jeanie.

»Ich habe einen neuen Biosalatproduzenten in Potter's Bar getroffen. Das hatte ich dir gesagt.«

»Um zwei. Das kann doch keine fünf Stunden gedauert haben.«

Ihr Mann musterte sie eindringlich, als wollte er auf den Grund ihrer Seele blicken. Die Spannung war fast mit Händen zu greifen.

»Hinterher bin ich zurück in den Laden, weil ich noch einiges erledigen musste.« Sie knallte die Schale mit den Nudeln unnötig laut auf den Tisch.

»Und wann bist du wieder im Laden gewesen?«

»Hör auf damit, George, bitte.«

Sie ertappte sich immer wieder dabei, wie sie ganz automatisch auf Georges lächerliche Kontrollversuche reagierte und erst nach einer Weile merkte, dass sie seine Ängste durch ihre Antworten schürte.

»Womit aufhören? Ich hab dich bloß nach deinem Tag gefragt. Erwartet man das nicht von einem Ehemann?«

Als er tief Luft holte, wusste Jeanie, dass die Befragung fürs Erste vorbei war. Jetzt würde er versuchen, sich zu beherrschen.

»Wie war's beim Golf?«, erkundigte sie sich und legte ein Stück frischen Parmesan aus ihrem Laden auf den Tisch. George kannte normalerweise fast kein anderes Thema als Golf und unterhielt sie mit Anekdoten über seinen Donnerstagspartner Danny. Dieser hatte, falls man George glauben konnte, mehr Freude am Schummeln als am Spiel selbst.

Doch George schob nur die Brille hoch und nahm den Servierlöffel, den seine Frau ihm reichte.

»Ach … Ganz okay. Danny hat wie üblich gewonnen.«

»Und?« Jeanie rieb etwas Käse über ihre Pasta.

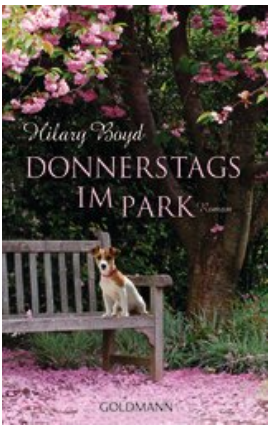
»Jeanie.« Er schwieg kurz und legte die Hände flach neben seinem Teller auf den Tisch, die Daumen an der rauen Unterseite. »Ich habe nachgedacht …«

Jeanie wartete stirnrunzelnd.

»Raus mit der Sprache«, forderte sie ihn auf, als ihr Mann nicht weitersprach. »Du machst mich nervös.«

GOLDMANN

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Hilary Boyd

Donnerstags im Park
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47657-2

Goldmann

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Weil es nie zu spät ist, sich richtig zu verlieben

Jeanie führt ein ruhiges Leben: Sie arbeitet in ihrem kleinen Laden, verbringt die Abende mit ihrem Mann George und geht jeden Donnerstag mit ihrem Enkelkind auf einen Spielplatz in den Park. Doch dann lernt sie Ray kennen, der ebenfalls jeden Donnerstag mit seinem Enkel Dylan den Spielplatz aufsucht – und mit der Ruhe ist es schlagartig vorbei. Stattdessen bestimmen heimliche Treffen, SMS-Botschaften und das große Warten auf den nächsten Donnerstag ihr Leben – begleitet von gebrochenen Herzen, Familienkonflikten und großen Entscheidungen …

Der Titel im Katalog